

# BERLIN

DONNERSTAG, 21. JULI 1966

## Suche nach Ordnung und Klarheit

Zur Arbeit der Berliner Gruppe „ZAAZ“

Der Name der Arbeitsgemeinschaft, in dem zweimal der Anfangs- und zweimal der Endbuchstabe des Alphabets vorkommt, klingt, als sei er synthetisch hergestellt, was er wohl auch ist: ZAAZ. Unter ihm geben sechs junge Berliner Graphiker und Maler ein Heft heraus, das sie einmal im Monat erscheinen lassen und selbst finanzieren. Die Auflage (500 Stück) wandert aus der Alvenslebenstraße 7, dem Sitz der Sechs, schon in alle Welt bis nach den USA. Bisläng sind sechs Hefte erschienen. Man ist, weit über Berlin hinaus, auf Manfred Gräf, Adelheid Gräf, Joachim Ickrath, Gabriele Ickrath, Friedemann Rehm und Françoise Rehm aufmerksam geworden.

„ZAAZ“ ist keine Zeitschrift, obwohl das Heft so aussieht, mit farbigem Umschlag, Titel und Rückenklammern. „ZAAZ“ ist eher so etwas wie eine fortlaufend publizierte Ausstellung, wobei der Einzelkünstler zurücktritt. Selbst die winzigen geometrischen Zeichen am Fuß der Blätter, die jeweils eine Seite in Anspruch nehmen, sind fortgefallen. Man arbeitet gemeinschaftlich, wie in einem technischen Zeichenbüro.

Für die geometrisch fundierte Graphik, die sie pflegen, hat sich das Schlagwort „Op-Art“ eingebürgert, optische Kunst. Es trifft, wie alle Schlagworte, nicht ins Schwarze. Wem die Gruppe ZAAZ nachspürt, verrät sie in einer ihrer sparsam inmitten der Graphik veröffentlichten programmatischen Texte. Sie sucht eine „gesetzmäßig entfaltete Harmonie“, der sie mit Lineal, Zirkel und mit allen Techniken der Serie nachspürt, mit den Hilfsmitteln, mit denen man auch Brücken und Häuser entwirft. Sie sind graphische Architekten. Sie bauen Harmonien aus Linien, Blöcken, geometrischen Entsprechungen und deren Wiederholungen.

„Die damit gefestigte Gemeinschaft fordert Disziplinierung“, hieß es im zweiten Heft. „Das macht sie stark, ihre Äußerungen spontan von sich zu geben. Die Konsequenz ihrer Handlung ermöglicht ihnen, die Ergebnisse ihrer Arbeit sofort nach dem Entstehungsprozeß monatlich zu veröffentlichen. Das zunächst unvernünftig Spontane in dieser Handlung wird durch die Bewußtwerdung zur vernünftigen Arbeitsmethode, die sie in die Gesellschaft fügt.“

Ein ideales Ziel. Bewußt wird angeknüpft an jenen „Kulturkreis mathematischer Disziplin“, der sich „zwischen Granada und Samarkand“ erhob und erhebt. Neben der geometrischen Arabeske des Islam ist aber auch Mondrian ein Ahnherr. „Die vereinzelt künstlerische Suche nach Ordnung und Klarheit wächst nach der Mitte des 20. Jahrhunderts zur tragenden Geistesströmung.“ In der geometrischen Verfestigung der Harmonie wird eine Möglichkeit gesehen, der Zeit eine ihr entsprechende Kunst zu geben, die Ordnung und Klarheit walten läßt. Daß sie nicht mehr aus Einzelstücken, aus „Originalen“ besteht, sondern, gemeinsam erarbeitet, in der großen Gemeinsamkeit der gedruckten Publikation vorgelegt wird, dürfte dabei kein Notbehelf sein, sondern geradezu ein Symbol. Die, wie die ZAAZ-Leute schreiben, „noch nicht in moderner Sicht und Drucktechnik publizierte Erhabenheit der durchgeistigten Linienführung in der keltischen Kunst“, auf die sie sich ebenfalls berufen, ist ja auch nicht in Form signierter Einzelkunstwerke überliefert.

Der Versuch eines Brückenschlags von der archaischen zur technischen Geometrie ist mehr als nur interessant. Das kleine Bauhaus in der Alvenslebenstraße gehört zu den lebendigsten Experimentierzellen in der gegenwärtigen Berliner Kunstlandschaft. **Heinz Ohff**